

826 Kilometer in einer Woche

Zum 25. Mal fahren Ruderer von Tynec in Tschechien bis nach Hamburg. Auch nachts im Schlafquartier warten Herausforderungen.

VON ANNA HOBEN (TEXT)
UND CLAUDIA HÜBSCHMANN (FOTOS)

Es dämmt schon, als die Ruderer in Meißen einfahren. Unter der Elbtal-Brücke legen sie an, aus den vier Booten steigen etwa 20 Männer und Frauen. Schnell tragen sie die Boote ans Ufer, werfen die Rucksäcke auf einen Haufen und lehnen die Paddel schön ordentlich in einer Reihe gegen das Brückensteinwerk.

„Wer hat meine schwarzen Clogs gesehen?“, ruft es von links. „Mein Hintern tut weh“, hört man von rechts. Dann eine durchdringende Stimme: „Alles Bewegliche so legen, dass es am Boden nicht gesehen wird!“ Die Boote werden über Nacht am Ufer liegen bleiben. Das Gelände des Rudervereins ist zu weit weg, um die Boote sicher unterzubringen, und jetzt um halb neun denken alle nur noch an drei Dinge: Essen, Bier – und Schlafen.

„In 95,95 Prozent der Fälle passiert nichts, wenn die Boote im Freien liegen“, sagt Thomas Jendrošek. Er ist der Mann, dem die Stimme gehört, die auch dazu geeignet wäre, eine Horde Pubertierender in Zaum zu halten. Seit 25 Jahren organisiert der heute 48-jährige Meißner die Große Elbfahrt. Von Tynec bis nach Hamburg, eine Woche, 826 Kilometer Elbe, 200 Höhenmeter, 20 Mann, 20 Schlafsäcke.

Los ging es im Jahr 1989: Mit ein paar Freunden ruderte Jendrošek von Meißen nach Schmilka – und wieder zurück, an einem Tag. 77 Kilometer stromaufwärts und stromabwärts. Morgens um drei Uhr war Abfahrt, 15 Uhr Ankunft in Schmilka. 16 Uhr wieder zurück, bis 23 Uhr. „Die vier Kilometer nach Hause bin ich auf dem Fahrrad im Stehen gefahren“, sagt Jendrošek. Dann kam die Wende, Jendrošek und seine Kumpanen erweiterten die Tour: In einem Boot ruderten sie von Schmilka nach Hamburg. Das war 1990.

Unter der Elbbrücke gibt es an diesem Abend einen Abschied und ein paar Begrüßungen. Für eine Frau ist die Fahrt in Meißen beendet, sie muss am nächsten Tag arbeiten und jetzt noch schnell den Zug nach Dresden erwischen. Dafür kommen ein paar neue Menschen hinzu, die von hier bis nach Hamburg mitrudern wollen. Doch jetzt geht es erst einmal im Gänsemarsch zur Gewichtheberhalle. Dort, zwischen Hanteln, Matten und Barren, werden die Ruderer die Nacht verbringen.

21 Uhr. „Dort hinten sind die Duschen!“ Die Stimme von Thomas Jendrošek gellt durch die Sporthalle. „Bitte keinen Streit zwischen Damen und Herren, sondern gemeinschaftlich einigen.“ Dann geht er in den Aufenthaltsraum. Eine lange Tafel und ein paar kleinere Tische, 70er-Jahre-Polsterstühle in Grün drumherum. Jendrošek hängt seinen wasserdichten Handybeutel über die Stuhllehne und öffnet ein Mai-Bock-Bier. Auf dem Tisch steht schon das Essen, beim Fleischer vorbestellt: Kohlroutladen, Kartoffeln und Soße.

An diesem Tag haben die Ruderer 120 Kilometer zurückgelegt; üblich sind sonst beim Wanderrudern auf strömenden Gewässern etwa 50 Kilometer. Von Müdigkeit ist im Aufenthaltsraum trotzdem noch keine Spur, die Hobbysportler scheinen eher aufgekratzt. Bayerisch, Schwäbisch, Berlinerisch und Sächsisch gehen durcheinander, man bringt sich gegenseitig Dialekt-häppchen bei.

„Bei uns heißt das Krautwickel“, sagt ein Bayer, der sich gerade eine Kohlroutlade auf den Teller lädt. Die Ruderer stammen aus ganz Deutschland, in diesem Jahr aus Esslingen, Deggendorf, Hamburg, Berlin,



„Die rhythmische Bewegung tut der Seele gut“: So beschreibt ein Teilnehmer die Faszination des Wanderruderns. Mehr als 100 Kilometer legen die Ruderer am Tag zurück.



Sabine u. Gerhard vom DRCD

Köln, Jena, Meißen, Radebeul und Dresden. Die jüngste Teilnehmerin ist 1984 geboren, der älteste 1943.

Die Stimmung in der Gewichtheberhalle ist ein bisschen wie auf Klassenfahrt. Menschen mit Waschbeuteln in der Hand und Badelatschen an den Füßen schlurfen Richtung Bad. In der Halle rollt einer eine Isomatte mit Delfinen drauf aus. In einer Ecke fönt eine Frau ihre Klamotten. An einem Barren sind T-Shirts und Hosen zum Trocknen aufgehängt. Die bevorstehende Nacht wird auch ein Experiment. Zum ersten Mal auf dieser Tour schlafen alle Teilnehmer gemeinsam in einem Raum. Klar, dass bei 20 Leuten der eine oder die andere schnarcht. Zum Glück gibt es einen Ohrstöpselbeauftragten, bei dem Schlaflose im Notfall Hilfe bekommen. Wer schnarcht eigentlich am schlimmsten? Für Thomas Jendrošek ist die Sache klar: „Die Frauen“, sagt er und grinst.

Der aufregendste Teil der Fahrt ist in Meißen vorbei. In den ersten drei Tagen waren 20 Schleusen zu bewältigen; jetzt steht nur noch eine bevor. Die Teilnehmer können sich ganz aufs Rudern konzentrieren. „Die rhythmische Bewegung tut der Seele gut“, sagt der Mann aus Deggendorf. „Das macht süchtig.“ Er schwärmt davon, wie schön Dresden vom Wasser aus aussieht. Klar ist die Tour anstrengend. Am Ziel angekommen, sagen manche nach der Woche: „Nie wieder!“ Und sind im Jahr darauf doch wieder dabei.

22 Uhr, Zubettgezeit in Meißen. Um 5.30 Uhr am nächsten Tag ist Aufstehen angesagt, ab 7 Uhr wird gerudert. Ein Mann namens Rübezahl, Alterspräsident der Fahrt und Frühaufsteher, wird den Wecker spielen. Zum Aufwecken imitiert er ein Hahnenkrähen – das macht jeden wach.

Melnik Cz



Torgau



Angekommen: In der Abenddämmerung erreicht die Gruppe Meißen. Die Boote bleiben über Nacht am Ufer liegen, die Ruderer machen sich auf den Weg ins Schlafquartier.